

## **Abhör Predigtgottesdienst am 22.05.21, um 18 Uhr in der Christuskirche in Haßloch**

### **Predigttext 1. Mose 11, 1-9**

#### *Der Turmbau zu Babel*

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde. Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

### **Predigt**

Ich gehe morgens immer mit meinem Hund eine frühe Runde ins Feld. Im letzten Monat konnte ich jeden Tag zwei Störche beobachten. Sie bauten auf einem Strommast Nest. Ich fand das faszinierend. Wie diese großen Vögel immer wieder riesige Zweige herbeibrachten und kunstvoll ineinanderflochten. Da wurde mit ganz warm ums Herz. Von Tag zu Tag wurde das Nest größer und beeindruckender.

Aber eines Morgens war das Nest verschwunden. Stattdessen stand ein orangenes Hütchen auf dem Strommast. Sofort überschlugen sich die empörten Kommentare in der dorfeigenen Facebook-Gruppe. Und ich war zunächst auch ziemlich enttäuscht. Ich hatte den beiden doch so gerne zugeschaut und plötzlich war dieses Naturschauspiel beendet worden. Die armen Störche!

Doch dann klärten einige Dorfbewohner auf, dass es für die Störche gefährlich sei, auf einem Strommast zu nisten. Es sei schon oft zu tödlichen Zwischenfällen gekommen, bei

denen die Flügel zwei Leitungen berührt hätten und der Storch schließlich gegrillt wurde. Das fand ich sehr einleuchtend und ich war den TWL-Mitarbeitern dankbar, dass sie dem Storchenpaar so das Leben gerettet hatten.

Die Störche hatten das sicher anders gesehen. Ich beobachtete sie noch viele Morgende ratlos zu dem Strommast fliegen und wieder abdrehen. Sie schienen ihr Nest zu vermissen und konnten das Geschehen sicher nicht verstehen. Sie taten mir schon leid. Aus ihrer Sicht hatten gehässige Menschen einfach ihr Nest entfernt. Von der guten Absicht und dem weitsichtigen Handeln, das zu ihrem Besten war, wussten die Störche nichts. Für sie war es eine unverständliche Strafe.

In Babel wollten die Menschen eine Stadt und einen Turm bauen, mit dem sie den Himmel berühren konnten. Und sie planten, immer alle zusammen zu bleiben und immer die gleiche Sprache zu sprechen. Als Gott das gesehen hatte beschloss er, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten. Das gelang ihm, indem er sie über die ganze Erde zerstreute und sie unterschiedliche Sprachen sprechen ließ. Darüber waren sie entsetzt. "Unser schöner Turm, unsere tolle Gemeinschaft. Warum will er uns das nehmen?" dachten sie.

Sie fühlten sich so, wie das Storchenpaar. Gott hatte ihnen einfach ihren Turmbau und ihre Gemeinsamkeit genommen. Für sie war es eine unverständliche Strafe. So wie das Storchenpaar in seinem Nestbau nichts Falsches sah, begriffen auch die Einwohner von Babel nicht, warum sie von ihrem Vorhaben abgehalten wurden.

Aber Gott hat die Menschen vor sich selbst geschützt. Denn sie waren dabei, eine Grenze zu überschreiten. Die Grenze zwischen den Menschen und Gott. So wie wir Menschen die Störche geschützt haben. Denn auch ihnen wurde die Grenze ihres Wachstums aufgezeigt. Sie wurden am weiteren Nestbau gehindert. Wohlwollend und mit Tierliebe. Und so hat auch Gott die Menschen aus Babel zerstreut, um ihnen die Grenzen ihres Wachstums aufzuzeigen. Sie wurden am weiteren Turmbau gehindert. Wohlwollend und mit Menschenliebe.

Gott handelte zu ihrem Besten, indem er sie über die Erde zerstreute und ihnen unterschiedliche Sprachen gab. Er hat damit seine Schöpfung bewahrt. Schließlich ist der Auftrag an die Menschen gewesen, sich über die ganze Erde auszubreiten. Mit ihrem Wunsch zusammenzubleiben hätten sie diese Grundvoraussetzung der Schöpfung nicht erfüllt und damit die Schöpfung gefährdet. Aber das war ihnen nicht bewusst.

Sie wollten hoch hinaus und haben sich dabei in Gefahr begeben, ohne es zu merken. So wie die Störche bei ihrem Nestbau gefährlich nah an die Stromleitungen kamen, kamen die Menschen mit ihrem Turm gefährlich nah an den Himmel und an Gott heran.

Denn die Menschen in Babel erkannten das rechte Maß nicht. Der Turm sollte höher sein als alles, was bisher erbaut wurde, himmelhoch. Grenzenloses Wachstum, immer höher, immer weiter, immer mehr.

Das ist nicht nur das Motto der Menschen in Babel gewesen. Das sind auch Motivationssprüche unserer Gesellschaft. Stetiges Wachstum, keine Stagnation. Sich nicht mit dem bestehenden zufriedengeben, sondern immer weiter nach oben streben. Grenzenloses Wachstum, immer höher, immer weiter, immer mehr.

Aber dient auch alles, was möglich ist den Menschen und ihrer Zukunft?

Sicher können wir auch 7 Tage die Woche arbeiten, möglich ist das. Aber tut uns das auch gut? Sicher können wir auch unsere Freizeit optimieren. Also wenn wir nicht arbeiten trotzdem unsere Zeit möglichst effektiv verbringen. Alles gut durchgeplant und am besten mit einem bestimmten Ergebnis. Aber tut uns dieser sogenannte Freizeitstress wirklich gut? Ist das gut für uns als Person, für uns als Gesellschaft, für uns als Gottes Geschöpfe? Pausenlos nach mehr streben?

Ich merke oft bei mir selbst, wenn mich mein Alltag fest im Griff hat, bekomme ich es oft gar nicht mit, wie ich mich in diese endlose Spirale begeben. Immer will ich mein Bestes geben, an der Arbeit, in der Familie und oft auch in der Freizeit. Schnell setze ich mich selbst unter Druck: da geht doch noch mehr, das kann ich doch besser, da könnte ich doch noch mehr rausholen. Geht ihnen das auch manchmal so? Ich bin dann so drin in dem, was ich tue, dass ich gar nicht merke, was eigentlich mit mir geschieht. So wie die Menschen in Babel, die so mit dem Turmbau beschäftigt waren, dass sie gar nicht merkten, dass sie dabei waren, die Grenze zu Gott anzutasten.

Was da hilft, kann ein anderer Blickwinkel sein. Denn manchmal ermöglicht uns erst ein Perspektivwechsel, zu erkennen, was wir da eigentlich tun. Dann müssen wir den Ort des Geschehens verlassen, so wie die Menschen aus Babel ihren Ort verlassen mussten. Das Ganze von außen betrachten. Innehalten und das Hamsterrad verlassen. Über unsere eigenen Grenzen nachdenken. Grenzen, die Gott uns gegeben hat, uns, seinen Geschöpfen. Um uns zu schützen und zu bewahren. Erst dann können wir erkennen, dass es reicht. Dass

wir genug getan haben. Dass wir mal eine Pause brauchen. Dass wir unsere Grenze erreicht haben.

Die Menschen in Babel wollten hoch hinaus, haben sich überschätzt, erkannten ihre Grenzen nicht. Davor hat Gott sie geschützt. Denn diese Art zu leben hätte keine Zukunft gehabt. Die Menschheit hätte nicht die Erde bevölkern können, wenn immer alle bei ihresgleichen geblieben wären. In der Zerstreung lag die Chance der Menschheit. Die Chance auf Ausbreitung, wie es in der Schöpfung vorgesehen war. Und die Chance auf Individualität. Denn verschiedene Wohnorte und verschiedene Sprachen machen das erst möglich. Denken sie nur daran, wie sehr das Pfälzische ihre Individualität prägt. Die meisten Menschen hier in der Gegend sind sehr stolz darauf, eine eigene Sprache zu haben. Wir hatten letzte Woche sogar einen speziellen Gottesdienst auf Pfälzisch, weil das die Menschen in der Pfalz eben ganz besonders ausmacht. Hätten alle Menschen auf der Welt dieselbe Sprache, würde doch etwas Wichtiges fehlen, oder?

Tatsächlich gibt es Staatsformen, die auf Gleichheit, ja auf Gleichmachung abzielen. Wo es keine Unterschiede, nicht einmal etwas Individuelles geben darf. Eine Vielfalt in Lebensweisen und Ideen ist in solchen gleichmachenden Systemen nicht erwünscht. Stattdessen unterdrücken sie das Individuum, weil es nicht erwünscht ist.

Und wir schauen mit Sorge und Mitleid zu diesen Menschen. Niemand will freiwillig in Nord-Korea leben.

Zu dieser Erzählung der Sprachverwirrung der Bewohner Babels aus dem Alten Testament gibt es eine Gegenerzählung im Neuen Testament. Wir haben sie eben in der Schriftlesung gehört und sie ist der Bibeltext für heute, Pfingsten.

In der Apostelgeschichte berichtet Lukas, wie Gott zu den Menschen kam. Also nicht, wie in Babel, wo die Menschen durch ihren himmelhohen Turm Gott erreichen wollten. Er schüttete seinen Heiligen Geist über die Menschen aus und es kam zu einer Sprach-Wiedervereinigung. Plötzlich konnten sich alle Menschen verstehen, obwohl sie zuvor unterschiedliche Sprachen gesprochen hatten. Was war da passiert? Was bedeutet es eigentlich, die gleiche Sprache zu sprechen. Wir benutzen diesen Ausdruck oftmals gar nicht wörtlich. Wenn wir von Menschen erzählen, mit denen wir die gleiche Sprache sprechen, heißt das nicht immer, dass wir alle Deutsch reden. Vielmehr wollen wir damit sagen, dass wir uns einig sind, dass wir das gleiche wollen und das gleiche tun. Ich denke, so kann man dieses Pfingstereignis der Sprachen-Wiedervereinigung auch verstehen. Nicht

gleichmachend, sondern verständigend und verbindend. Im Glauben an Gott sprechen nun nach der Geistausgießung alle die gleiche Sprache. Sie sind sich einig, wollen und tun das gleiche. Und so, wie die Menschen in Babel über ihre Sprachverwirrung überrascht waren, waren sicher auch diese Menschen überrascht. Eben noch konnte keiner den anderen verstehen, herrschte ein Durcheinander verschiedenster Sprache. Und plötzlich, nachdem der Heilige Geist über sie gekommen war, verstanden sie sich. Waren sie einen Geistes, wie durch ein unsichtbares Band untereinander verbunden.

Und der Heilige Geist, der von Gott über die Menschen ausgeschüttet wurde, verbindet die Gemeinde Jesu mit dem erhöhten Herrn bis zu dessen Wiederkunft. Eine Verbindung, die von Gott zu den Menschen gebaut wurde. Im Gegensatz zu dem Turm, der von den Menschen zu Gott gebaut werden sollte.

Heute sind wir tatsächlich über die ganze Erde verstreut und sprechen in unterschiedlichsten Sprachen. Wir erleben das vor allem, wenn wir mal in den Urlaub ins Ausland fahren. Andere Sprachen haben nicht nur andere Worte, sondern auch einen anderen Klang. Und das kann auch sehr schön sein. erinnert uns doch diese Vielfalt an Klängen und Worten, Stimmen und Stimmungen an die große Vielfalt von Gottes Schöpfung. Wir alle leben einen vielfältigen Alltag mit unterschiedlichen Sprachen, Wohnorten und Lebensweisen und sind doch geeint im Glauben. Im Glauben an Jesus Christus, geeint durch den Heiligen Geist.

Der Geist blieb nach der Ausgießung in der Gemeinde Christi wohnen als Stellvertreter Jesu und als Tröster. Er unterstützt unser gemeinsames Leben, denn die große Vielfalt unserer Gesellschaft bringt natürlich auch Konflikte mit sich. In schwierigen Situationen dieses Miteinanders wirkt der Heilige Geist als Helfer und als Tröster. Als Vereiniger.

Er wirkt im Miteinander und er wirkt in unserem Leben. In schwierigen Situation, wenn wir zum Beispiel das rechte Maß nicht erkennen. Den Sonntag zu heiligen, weil wir so vor unserem pausenlosen Leben geschützt werden. Uns selbst ebenso zu lieben, wie wir unseren Nächsten lieben, um uns vor dem Raubbau an uns selbst zu schützen.

Dann und auch immer sonst ist der Heilige Geist Jesu Stellvertreter auf Erden. Um uns zu helfen, das rechte Maß in unserem Leben und somit auch unsere Grenzen, Gottes Grenzen für uns zu erkennen. Zu unserem eigenen Schutz. Damit es uns nicht so geht wie den Störchen, die gefährlich nah an die Stromleitungen kamen. Damit unsere Gemeinschaft erhalten bleibt, in Vielfalt und Verständnis geeint. Amen.